

EVA-MARIA SCHNURR: Religionskonflikt und Öffentlichkeit. Eine Mediengeschichte des Kölner Kriegs (1582–1590) (= Rheinisches Archiv 154), Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2009, 625 S., (ISBN 978-3-412-20395-5), 69,90 EUR.

---

Eine Arbeit, die Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit am Beispiel eines bedeutenden Religionskonflikts untersucht, trifft auf besonderes Interesse. Während des Kölner Kriegs kamen verschiedene, vor allem konfessionspolitische, aber auch dynastie- und standespolitische Krisen zum Ausbruch. Dieser Konflikt bündelte also verschiedene Streitgegenstände der Reformationszeit (53 f.), in ihm bahnten sich aber auch bereits die Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges an. Bislang lag noch keine Darstellung der während dieses Krieges erschienenen Publizistik vor, die aber durchaus wünschenswert erscheint, um die Bedeutung von Öffentlichkeit – auf Grund einer Analyse ihrer kommunikativen Struktur (50 f.) – für die Politik zu ermitteln. Die mit Orts- und Personenregistern sowie 90 Seiten Quellenverzeichnis 600 Seiten umfassende Kölner Dissertation ist zunächst kurz dem Aufbau und Gedankengang nach darzustellen.

Einleitend präzisiert die Autorin die Begrifflichkeit „Öffentlichkeit“ für die Vormoderne, für die das erst später entwickelte normative Verständnis von Öffentlichkeit nur als Anachronismus anzuwenden wäre (11–52). Stattdessen interessiert sich diese Mediengeschichte des Kölner Kriegs für die „kommunikative Form der öffentlichen Meinung“ (48), also das Netz von kommunikativen Handlungen, die sich anhand der untersuchten Quellen untersuchen lassen. Zu dieser Fragestellung stellt Schnurr nach einem umfassenden

Referat des Forschungsstands ein eigenes Untersuchungsraaster vor, das wesentlich die Träger, die Medien und die Inhalte der beteiligten Medien in den Blick nimmt (48 f.). Um einen präzise begrenzbaren Konflikt wie den Kölner Krieg auf diese Weise zu erfassen, untersucht sie die Interaktion von verschiedenen „Teilöffentlichkeiten“, d. h. durch Medien generierte Öffentlichkeitssektoren, und deren Veränderlichkeit. Weitere Differenzierungen und häufige problematisierende Überlegungen schwächen die Wirkung dieser klugen Einführung etwas ab, in der Schnurr nicht zuletzt ein Forschungsdesign vergleichender Öffentlichkeitsgeschichtsschreibung der Frühen Neuzeit konzipiert.

Auf die Darstellung der Grundzüge des Kölner Kriegs, seiner Gegenstände und seines Verlaufs (53–87) folgen die Großabschnitte „Strukturen der publizistischen Öffentlichkeit“ (89–293), „Funktionen der öffentlichen publizistischen Kommunikation“ (295–405) und „Bedeutung der publizistischen Öffentlichkeit“ (407–478). Diese konsequente Gliederung ist in der Tat mustergültig für Untersuchungen zur Pressegeschichte und macht die dabei anfallenden Materialmengen beherrschbar. Trotz dieser prinzipiell überzeugenden Vorgehensweise fragt sich der Leser jedoch, warum die gut begründet eingeführte Charakterisierung der Quellen nach ihrer jeweiligen Handlungsvalenz als „legitimierend“ oder „informierend“ nur bei der Untersuchung der Quellen verwendet wird. Dagegen ordnet Schnurr etwa die „Flugschriften“ in „Staatsschriften und Amtsdrucke“ (106), „Streitschriften“ und „Weitere Flugschriftentypen“ (118). Die Fragestellung nach kommunikativer Struktur hätte es naheliegend erscheinen lassen, die Handlungsabsichten und medialen Strategien der Flugschriften, einen wesentlichen Untersuchungsgegenstand der Arbeit, den hergebrachten quellenkundlichen Ordnungsmustern vorzuziehen. Die Strukturierung der Quellen und der Großkapitel (Strukturen, Funktionen, Bedeutung) führt dazu, dass Analyseergebnisse in den folgenden Kapiteln wenn nicht wiederholt, so doch neu aufgenommen werden müssen.

Ein Ergebnis der auch neue Quellen erschließenden Arbeit ist, dass ein Aufbau nach publizistischen Handlungstypen möglich und sinnvoll ist. Denn die Schlussbetrachtung zeigt, dass die herkömmlichen publizistischen Gattungen nicht immer mit kommunikativen Funktionen korrelieren (479). Schnurr rekapituliert die Anlage der Arbeit und die Ergebnisse als ein sehr komplexes Bild, das alle verwendeten Unterscheidungen (legitimierende und informierende Publikationen, Autoren, Gattungen und Konfessionen unter Berücksichtigung der Veränderung im Konfliktverlauf) vorführt (399 ff.). Einer pointierten Entscheidung in der leitenden Frage nach kommunikativer Funktion von Öffentlichkeit scheint sich die Autorin enthalten zu wollen. Dagegen problematisiert sie systematisch die Interpretationsspielräume, die ein solches Urteil abzuwägen hätte. Die Autorin zieht an Hand der Befunde zu synchronen Unterschieden zwischen Medien und zu Entwicklungstendenzen ausschließlich die am Material nachprüfbar Schlussfolgerungen.

Tatsächlich ist die konkrete Abschätzung der Wirkung(en) von Flugschriften und ihr tatsächlich erreichter Status im individuellen oder kollektiven Bewusstsein oft hochproblematisch und nur an Indizien im Material zu erschließen. Die Schlussfolgerungen, die den Wert einer Untersuchung dokumentieren und thesenartig zuspitzen sollten, fallen für den großen Aufwand allzu vorsichtig und eigentlich zu wenig spezifisch aus: „Die ‚öffentliche Meinung‘ wurde als politisch nicht zu vernachlässigender Faktor angesehen, auf den Obrigkeiten bzw. Autoren vor allem dann einzuwirken versuchten, wenn die

eigenen Positionen auf den internen Wegen der politischen Entscheidungsfindung nicht durchzusetzen waren“ (403).

Sicher machte Publizistik die öffentliche Legitimation der Obrigkeit notwendig, konnte sie situativ unter Druck setzen und Politik verändern. Die Vielzahl an verschiedenen Stimmen und veröffentlichten Meinungen führte letztlich auch – gegen die Absichten der Publizistik – zu einer größeren Skepsis, wie abschließend am eindrücklichen Beispiel von Hermann Weinsberg gezeigt wird. Dennoch kommen bei diesen Schlussfolgerungen nicht alle Differenzierungen und Beschreibungskategorien von Publizistik zum Tragen, die in der umfangreichen Arbeit konsequent angelegt wurden.

Die Autorin zieht selbst mehrfach im Lauf der Argumentation den Schluss, dass synchrone und diachrone Vergleiche hilfreich, wenn nicht notwendig gewesen wären, um den untersuchten Fall nicht allein für sich, sondern im Kontext der Mediengeschichte des 16. Jahrhunderts bewerten zu können. Dem Urteil ist Recht zu geben: „Religionskonflikt und Öffentlichkeit“ bringt die historische Öffentlichkeitsforschung erheblich voran, bietet in Forschungsprogramm und Ausführung vielfältige Anregungen für vergleichende Untersuchungen. Die Studie formuliert ein nützliches Forschungsdesign, das – angepasst auf weitere Fälle – den historischen Vergleich im Feld der Öffentlichkeitsforschung der Frühen Neuzeit nachhaltig anregt.

*Christian Kuhn*

*Bamberg*